

fand ihn nicht, übernahm ihn von den Kirchenvätern und wurde sein größter Förderer — fand in Deutschland durch Hildegard von Bingen, in Italien durch Dante seine Vollendung. Möge es den Lesern des deutschen Rupert schließlich ähnlich ergehen, wo es Odilo Wolff von seinem Studium des (lat.) Johanneskommentars *Ruperti* berichtet: „Sooft ich ihn aus der Hand legte, war es mir, als ob ich die Engel Gottes hätte auf- und niedersteigen sehen über dem Menschensohn“!

Ottobeuren

Aegidius Kolb OSB

AELED von RIEVAL: *Über die geistliche Freundschaft*. Übersetzt von Rhaban Haacke, mit einem Vorwort von Wilhelm Nyssen. Lateinisch-deutsch. (Occidens. Horizonte des Westens. Hg. Wilhelm Nyssen. Bd. 3). 175 Seiten, brosch., Trier 1978, Spee-Verlag, DM 19,80.

Die Einleitung kreist um das berühmte Motto, das Abt Aelred (1110–1167, Freund des hl. Bernhard) geprägt hat: „*Ecce ego et tu, et spero quod tertius inter nos Christus sit*“. Den guten Belegen möchten wir noch das Lob der Freundschaft des hl. Gregor von Nazianz (Oratio 43) hinzugefügt wissen. Auf die wundervolle Möglichkeit, im Kloster seinen Freund zu finden, verweist die Einleitung nicht, um so köstlicher stellt sich dies beim Lesen des eigentlichen Textes heraus. Der kühne Aufbruch zu den unzähligen Klostergründungen des 12. Jahrhunderts zeigt sich uns in einer so tröstlichen Weise, daß keine Zeit hernach auf sie verzichten könnte.

Aus dem Titel wird sichtbar, daß eine weitere Schrift Aelreds das letzte Drittel des Büchleins ausfüllt: *De Jesu puero duodenni*, eine spirituelle Exegese zu Lk 2, 41–52. Sie gehört zum Vorhergehenden wie die Probe aufs Exempel: „Steigst du herab nach Nazareth oder hinauf nach Jerusalem, geh niemals allein, d. h. laß dich nicht vom Eigenwillen führen, sondern höre immer auf den Rat der Alten! (3, 393)“

Ottobeuren

Aegidius Kolb OSB

GALL HEER: *Aus der Vergangenheit von Kloster und Tal Engelberg 1120–1970*. Verlag Benediktinerkloster Engelberg 1975. 8°, 554 Seiten, 10 Tafeln (4 Farbtafeln, 30 Schwarz-Weiß-Aufnahmen).

Im Jahre 1970 konnten Abt und Mönche von Engelberg auf 850 Jahre benediktinischen Lebens in ihrem Kloster zurückschauen, das der Freiherr Konrad von Sellenbüren auf seinem Besitz im abgelegenen Alpental zu Füßen des Titlis stiftete. Die Stammburg Konrads, der in seinem Kloster Mönch wurde, lag am Ütliberg bei Zürich. Starke Gründe drängten, diese festliche Erinnerung als Anlaß für eine geschlossene, auf den heutigen Stand der Forschung gebaute Klostergeschichte wahrzunehmen. Wohl ist Engelberg, zumal seine Äbte, das kulturelle Leben, die bedeutenden Handschriften der Stiftsbibliothek und deren mittelalterliches Skriptorium wie auch die Cimelien in der Sakristei bis in die jüngste Zeit Gegenstand wissenschaftlicher Forschung gewesen (vgl. Literaturverzeichnis in Heers Klostersgeschichte S. 10/12). Der Außenstehende tat sich aber immer schwer, beim Fehlen einer geschlossenen Klostergeschichte sich über die Äbte und Mönche zu orientieren. Als einzige der schweizerischen Benediktinerabteien konnte Engel-

berg weder eine Geschichte noch ein Profeßbuch vorlegen. Diese empfindliche Lücke überbrückt die vorliegende Klostergeschichte. Hier liegt der ausgesprochene Schwerpunkt der Monographie.

Jeder an der benediktinischen Ordensgeschichte wie überhaupt an der Geschichte Interessierte ist dem gelehrten Engelberger Stiftsarchivaren Dr. P. Gall Heer für seinen „geschichtlichen Überblick — der Titel ‚Klostergeschichte‘ schien in der gegebenen Situation zu anspruchsvoll“ (so stellt d. V. im Vorwort sein Werk vor) zu großem Dank verpflichtet. Wer zum Buche greift, sei es zur Orientierung in hängenden Fragen, sei es zur Weiterbildung, sei es als Nachschlagewerk, wird gut tun, die oben zitierte Absicht d. V. zu beachten, um seine Erwartungen nicht enttäuscht zu sehen. Andererseits ist „Überblick“ zu eng begrenzt: die Fülle des Stoffes einer mehr denn 800jährigen Geschichte mit ihren reichen wie belastenden Perioden kann nicht in einen „Überblick“ gezwängt werden. D. V. sprengt selber den von ihm gesteckten Rahmen durch die weite Fülle und beispielhafte Akribie der Anmerkungen, auf die der Text sich abstützt. Darin erweist sich d. V. ungewollt als der zuständige Kenner der Geschichte Engelbergs und stellt sein reiches Wissen den kommenden Forschern und Bearbeitern der Klostergeschichte großzügig und selbstlos zur Verfügung. Die „Übersicht“ ist (mit dem weit angelegten Register) zu einer unumgänglichen Quellensammlung über Engelberg geworden.

Entgegen anderer sich anbietender Strukturmodelle wählt d. V. die Abtreihe für seine Arbeit. Mit Recht: zum ersten gibt er seinem Werk die notwendige Abtsliste (S. 549) mit, welche Liste sich im Inhaltsverzeichnis (S. 551—554) wiederholt und die einzelnen Abbatiate nach prägnant gefaßten ideengeschichtlichen Überlegungen gebündelt sind. Damit erleichtert das Inhaltsverzeichnis dem Leser den Nachvollzug der bewegten Klostergeschichte. Sodann wird durch den gewählten Weg d. V. seiner Absicht am ehesten gerecht, einen „Überblick“ (s. o.) der Klostergeschichte vorzulegen. Schließlich läßt sich der eingeschlagene Weg aus der Benediktinerregel rechtfertigen, worin dem Abt ein außergewöhnliches Gewicht im täglichen Ablauf des klösterlichen Lebens mit seinen Aufgaben und Angeboten eingeräumt wird. Ausgerechnet in Engelberg läßt sich manches beinahe unerklärbare „Treten am Ort“ auf schwache Äbte oder kurze Regierungszeit zurückführen, dagegen die Blüte und die Kraft des ersten Jahrhunderts nach der Gründung — die auf den Gründerabt Adelhelm († 1131) folgenden drei „Ababbates“ wirken beinahe als Intermezzo —, die „zielbewußte Erneuerung“ im Reformationszeitalter, die Entwicklung durch das 19./20. Jahrhundert (aus einer eher kleinen Mönchsgemeinschaft während der Barockzeit zu einem starken Konvent) wesentlich durch tüchtige Äbte bedingt war, welche schlummernde Talente bei den Mönchen zu wecken, zu fördern und planvoll ins Ganze einzugliedern vermochten. Nicht zu verschweigen ist die Sicherheit, mit der d. V. den Leser durch die komplexe Frage über Echtheit und Zuständigkeit der ersten Engelberg-Urkunden führt, um die sich seit Beginn unseres Jahrhunderts eine starke Diskussion entzündete. (Gerne möchte man den Text der fraglichen Urkunden: Bulle des Papstes Calixt II., den sog. Stiftungsbrief von 1122 und das Diplom Kaiser Heinrichs V. als Beilage im Anhang sehen.)

Der weitgespannte rechtsgeschichtliche Exkurs (S. 40—49) dient einerseits zur Erklärung des bis zur Französischen Revolution bestehenden Klosterstaates Engelberg, andererseits bereitet er weite Strecken kommender Jahrhunderte vor, die in Wirtschaftsgeschichte aufgehen. Damit ist gegeben, daß d. V. die Talgemeinschaft in die Klostergeschichte hineingenommen hat. Wie kaum anderswo in der Schweiz sind in Engelberg Kloster und Tal zu einer von der Natur schon vorgegebenen Einheit zusammengewachsen. In echt benediktinischer Wahrnehmung

einer nicht wegzudiskutierenden Wirklichkeit ist der Blick der Äbte und Mönche den Talleuten zugekehrt. Bei allen zeitbedingten Auseinandersetzungen (wie viele wertvolle Kraft mußte in die Streitereien investiert werden — im Zuge der sich aufdrängenden engen Bindung zwischen Thron und Altar!) finden sich beide Größen immer wieder zusammen. Auch in Engelberg erfährt der kleine Mann „scienter nescius“ die Strahlungskraft „seines“ Klosters.

Dank seines umsichtigen Werturteils ist es d. V. gelungen, den Leser ruhig und sicher den Weg durch die Jahrhunderte bis in unsere Zeit zu führen, sprechende Einzelheiten leuchten zu lassen, damit ungewollt Akzente für Engelberg zu setzen. — Mit der Freude über die Klostersgeschichte geht der aufrichtige Wunsch, daß es dem Verfasser P. Gall Heer in seinem hohen Alter beschieden sei, das Profeßbuch seines Klosters Engelberg noch der Öffentlichkeit zu übergeben.

Einsiedeln

Kuno Bugmann OSB

URBAN AFFENTRANGER: *Die Bischöfe von Chur in der Zeit von 1122 bis 1250*. Chur, Buchdruckerei AG Bündner Tagblatt, 1975. 8°, 220 S., 2 Karten.

Die vorliegende Monographie ist die Dissertation, die der junge Benediktiner aus Disentis der Philosophischen Fakultät der Universität Salzburg einreichte.

Ein Blick auf die Karte der Bistumsgrenzen im alten Deutschen Reich spricht allein schon für den Zeitabschnitt der Churer Bistumsgeschichte, den V. in seiner Arbeit ausleuchtet. Die zeitliche Begrenzung ist mit dem Wormser Konkordat und dem Tod Kaiser Friedrichs II. bestimmt. Durch das alte Bistum Chur, dessen Grenzen mit der Raetia prima mehr oder weniger zusammenfallen, führt ein wichtiger Straßenstrang von Deutschland über die Alpen nach dem Süden: vom Bodensee dem Rhein entlang nach Chur (wo die Verbindungsstraße von Zürich her einläuft), weiter in verschiedenen Anlagen über den Julier/Maloja, Septimer, Splügen, S. Bernardino, Lukmanier nach der Lombardei. Damit ist gegeben, daß der Kaiser zur Wahrung seiner Ansprüche in Italien auch am Churer Bischofsstuhl interessiert sein mußte; umgekehrt stiegen die Churer Bischöfe als Landesherren nur zu gerne in die kaiserliche Politik ein, um ihren Rechten entsprechenden Gewicht aufzusetzen. Unnötig zu sagen, daß die enge Interessengemeinschaft zwischen Reich und Bistum auch Chur in die Auseinandersetzungen zwischen Papst und Kaiser hineinrissen. — Die Zeitspanne 1122–1250 deckt sich mit der Zeit der Stauferkaiser, d. h. mit der Zeit, in der das mittelalterliche Reich nochmals in Kraft und Blüte sich zeigt. So führt d. V. in das weite und dicht gestaffelte Spannungsfeld des Reiches, wie es sich seit Friedrich Barbarossa (1152–1190) besonders im Alpenraum des Churer Bistums auswirkte. Weit mehr als das Bistum Sitten, das durch den schweizerischen Kanton Wallis begrenzt ist, erweist sich Chur als eigentliches Paß-Bistum, welche Funktion fruchtbarer Verbindung zwischen Oberitalien und dem alemannischen Raum es schon zur Zeit der Karolinger- und Sachsenkaiser deutlich erfüllte. Es sei nur an die Scriptorien in Disentis, Pfäfers, St. Gallen, Reichenau, Einsiedeln erinnert.

Anhand der Bischofsliste geht d. V. chronologisch vor, sammelt alle erreichbaren Archivalien und Literaturhinweise und wertet sie für die 13 Bischöfe aus, die während der ausgewählten Zeitspanne die Kirche von Chur leiteten. Unter diesen ist wohl einer der bedeutendsten Adalgot (1151–1160), Mönch von Clairvaux, Schüler des hl. Bernhard: sapientia, aetate et gratia reverendus (Ex libris de vita et miraculis S. Bernardi, MGH SS XXVI, 109). Mit voller Kraft erfüllt er die Aufgabe eines Bischofs (er wird im Bistum als Heiliger verehrt). Sein Einsatz bei der